

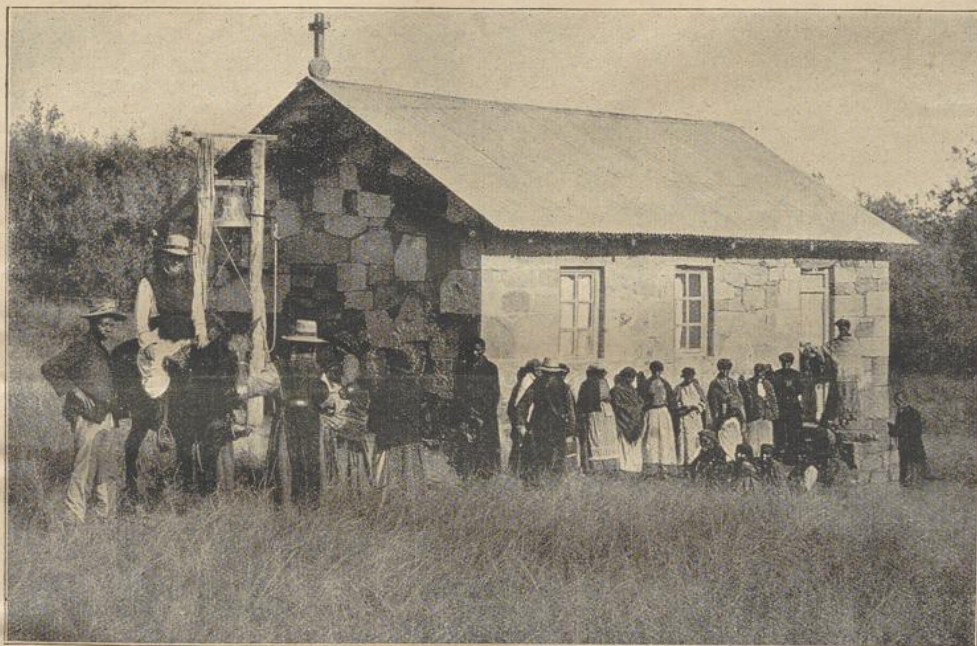
Im Reiche des Negus in alter Zeit.

chen. Ich bin eine Christin und lasse mich mit Vieh nicht auf die gleiche Stufe stellen und mich verschachern von meinem heidnischen Bruder, der kein Recht über mich hat." Die Männer sagten ihr, sie solle zum Häuptling gehen, der zu entscheiden habe; sie gingen alle hin. P. Superior machte sich ebenfalls auf den Weg zum Häuptling. Das Verhör endete mit dem Ausspruch des Häuptlings: „Nachdem der Vater nicht mehr lebt, hat der Bruder des Vaters Stelle einzunehmen; da er das Recht zu heiraten hat, aber keine Ochsen besitzt, so kann er Klara dafür abgeben." Somit mußte sich Klara fügen und sie ging weinend mit den Männern heim.

Am andern Tag gegen 8 Uhr in der Frühe kam eine Frau, die im Auftrage Klaras einige Kleinigkeiten zum Andenken brachte; sie sehe, wie sie sagen ließ, die Heimat kaum wieder. Die Frau sagte noch, daß man bald drüben in der Ebene Klara vorbeigehen sehe, sie sei

perior ermahnte am Sonntag die Leute in der Kirche, für Klara zu beten, damit sie standhaft bleibe.

Kurze Zeit erfuhren wir durch die Frau des Bruders der Klara, daß Klara eines Morgens tot in der Hütte aufgefunden worden sei. Ein Herzschlag infolge all des Grams und Herzeleidens wird wohl ihrem Leben ein Ende gemacht haben. Wiederum verkündete P. Superior am Sonntag in der Kirche, daß am Montag ein feierliches Requiem gehalten werde und er lud die Gläubigen dazu ein. Es war für P. Superior ein großer Trost, als er die Kirche von Andächtigen überfüllt sah. Manche Träne floss bei dem tiefergreifenden Nachruf, den P. Superior ihr widmete und während des hl. Opfers, das er für sie darbrachte. Obwohl ich sie im Himmel glaube, möchte ich doch die Leser dieser Zeilen bitten, mit einem Ave Maria ihrer zu gedenken. Sie ruhe in Frieden!



Missionskapelle in Mariawald b. Reichenau.

von einem Trupp Männer begleitet. So sahen wir sie auch bald in weiter Ferne vorüberziehen. Wohin es ging, wußte Klara selbst nicht; nur soviel war bekannt, daß sie ins Pondoland komme. Bald darauf heiratete Klaras Bruder; von ihr hörte man längere Zeit nichts mehr; ihr Aufenthalt wäre auch in den Bergen des weit entfernten Pondolandes nicht zu ermitteln gewesen.

Da kam eines Tages eine Frau vom Pondoland, die in das Basutoland reiste, auf unsere Station. Sie gab einen Zettel ab, den ihr ein Mädchen im Pondoland zugestekt habe, mit dem Auftrag, ihn bei uns abzugeben; es waren einige Zeilen von Klara und man konnte erkennen, daß der Zettel eilig geschrieben worden war. Sie teilte mit, daß sie sehr unglücklich sei in ihrer stoischen Umgebung; ein Trost wäre es für sie, wenn sie das Bild bei ihr hätte, das sie am Tage ihrer ersten hl. Kommunion vom P. Missionar als Andenken bekommen habe; sie empfahl sich auch dringend dem Gebete. P. Su-

Im Reiche des Negus in alter Zeit.

(Schluß.)

In Dembia ändert der Nil seinen Lauf nach Nordosten und nähert sich gegen Suakim zu bis auf etwa 40 Meilen dem Roten Meere, worauf er sich wieder nach Nordwesten wendet und diese Richtung beibehält bis zu seiner Mündung ins Mitteländische Meer. An dieser Wendung wollte der Negus David III. einen Durchstich nach dem Roten Meere machen, um den Nil dorthin zu leiten, und hatte zu diesem Zweck, wie schon in einem früheren Berichte erwähnt, Schanzgräber vom Könige von Portugal begehrt. Weiter oberhalb in den Gebirgen, die der Nil durchströmt, fallen in den Wintermonaten Juli, August und September ungeheuer starke Regengüsse, wodurch der Fluß ins Riesenhafte anschwillt und ganz Aegypten mit seinem Schlamme überdeckt und befruchtet, zeitweilig aber auch, wenn die Dämme brechen, großen Schaden anrichtet.

Nachdem wir fast ein ganzes Jahr auf der Reise durch verschiedene Provinzen des abessinischen Reiches zugebracht hatten, kehrten wir nach dem Bezirke Samen oder Amhara zurück. Hier befindet sich die eigentliche Residenz des Negus; hier, im Stammlande seiner Familie, fühlt er sich am sichersten, und ist überdies für Lebensbedürfnisse aller Art im Ueberflusse gesorgt, denn die ganze Gegend ist ungemein reich und fruchtbar.

Die portugiesischen Hilfstruppen mußten zunächst noch einen Streifzug gegen die beständig aufrührerischen Gafats unternehmen und wurden sodann vom Negus königlich belohnt. Er wies ihnen die Provinz Beth-Mariam an und verteilte die Ländereien je nach dem Range und Verdienste jedes einzelnen, doch so, daß selbst der geringste Portugiese über tausend Taler bezog. Die Einkünfte unseres Hauptmanns Kaspar de Sousa aber beliefen sich auf 10 000 Taler, und ich selbst, als Patriarch, war in diesem Stücke gleichgestellt.

Als die Truppen, von dieser hochherzigen Spende hörten, baten sie den Negus, ihre neuen Besitzungen in Augenschein nehmen zu dürfen, und ich selbst fügte die Bitte bei, er möge mir die Reise in mein Land erlauben. Er gestattete es gern, denn er war der Meinung, ich spreche von Beth-Mariam, tatsächlich verstand ich unter meinem Lande Portugal und ich hatte allen Grund, zu dieser Zweideutigkeit meine Zuflucht zu nehmen, denn ich wußte aus Erfahrung, daß sich der Negus meiner Rückkehr in die Heimat auf jede Weise widersetzte. Vorläufig ging ich nun allerdings nach Beth-Mariam, wo ich mir durch Milde und Freigebigkeit das Vertrauen der Eingeborenen zu erwerben suchte, denn sie waren, wie ich wohl wußte, vom Negus alle beauftragt, ein wachames Auge auf mich zu haben.

Nach einem Aufenthalt von mehreren Monaten benutzte ich die Abwesenheit des Hauptmannes, der an den Hof gerufen worden war, zur Flucht. Auf geheimen Pfaden und nach vielen Umwegen gelangte ich glücklich an den Nil, dessen Ufer aber sehr steil und an den Uebergangsstellen von Soldaten bewacht waren. Sie ließen mich als einen Beamten des Negus durch und so kam ich ohne weitere Abenteuer nach Debaroa, wo ich von einigen dort ansässigen Portugiesen gastfreundlich aufgenommen wurde.

Der Baharnagash war kaum von meiner Ankunft unterrichtet, als er sich sofort beeilte, mir einen Besuch abzustatten. „Welch glücklicher Zufall“, fragte er in sichtlichlicher Verlegenheit, „führt Euch in diese Gegend, mein Vater?“ Ich sagte etwas von Unwohlsein und Kräftigung meiner Gesundheit, worauf er mir geradezu erklärte, er fürchte, ich trage mich mit dem Gedanken, ins Land der Franken zu entfliehen und fügte die Bitte bei, doch diesen unseligen Gedanken aufzugeben und nach einigen Tagen der Rast zum Negus zurückzukehren. Zu gleicher Zeit sandte er einen Boten an den königlichen Hof ab, das Vorgefallene zu melden. Der Negus war über meine eigenmächtige Entfernung wütend und hätte mich hinrichten lassen, falls ihn nicht die Furcht vor den portugiesischen Truppen davor zurückgeschreckt hätte. Zuletzt willigte er sogar ein, daß ich in Debaroa bleibe, doch der Baharnagash erhielt die strenge Weisung, mich auf das Schärfste zu bewachen.

Ich lebte nun über ein Jahr in der genannten Stadt und las jeden Tag in der unserer lieben Frau geweihten Kirche die hl. Messe. Als Kirchenbesucher hatte ich fast nur die 9–10 dort ansässigen Portugiesen. Während dieser Zeit kam ein Jesuitenpater Namens Gonzalo nach Debaroa. Er war aus Indien geschickt worden, um

sich nach mir und den übrigen Portugiesen zu erkundigen und eventuell Versuche anzustellen, den Negus für den Anschluß an die katholische Kirche zu gewinnen. Obgleich ich ihm klar darlegte, daß in diesem Stücke nichts zu hoffen sei, ging er doch an den königlichen Hof, kehrte aber schon nach kurzer Zeit zurück, ohne das Geringste erreicht zu haben. Nun warteten wir beide nur eine günstige Gelegenheit ab, um nach Indien zu entkommen. Eine Gelegenheit hiezu sollte sich bald finden, als wir gedacht hatten.

Kurz darauf ging nämlich der portugiesische Admiral Antonio Brizoto mit einem Geschwader zu Massuah vor Anker. Da einige Tage zuvor unsere Kirche abgebrannt war, bat ich den Baharnagash, uns nach den Schiffen gehen zu lassen, um bei unseren Landsleuten ein Almosen zum Wiederaufbau der Kirche zu sammeln. Nach einigem Zögern willigte er ein, gab uns aber eine starke Bewachung mit, der sich überdies eine Gefandtschaft des Negus zugesellte, die zum Statthalter von Indien gehen sollte. In Massuah angelangt, nahm mich der Admiral gegen den Willen meiner Begleiter an Bord, und so war ich nach langer Zeit endlich wieder frei und stand mir die Rückkehr in die Heimat offen. Daß ich unter den obwaltenden Umständen in Abessinien für die Ausbreitung des wahren Glaubens soviel wie nichts tun konnte, hatte ich zur Genüge erfahren.

Nach einer überaus stürmischen Fahrt gelangten wir nach Goa, wo man mich mit Auszeichnung behandelte und wo ich blieb, bis das nächste Geschwader nach Europa segelfertig war. Ich schiffte mich auf demselben ein, ließ mich aber, als wir die Insel St. Helena berührten, wegen Seerkrankheit mit meinen Leuten ans Land setzen, obgleich mich der Kapitän von diesem Vorhaben mit aller Mühe abzubringen suchte, denn zu jener Zeit war die ganz einsam liegende Insel nur von flüchtigen Sklaven bevölkert. Tatsächlich hatte ich bald Grund, meinen Entschluß zu bereuen, weil die genannten Sklaven meine Leute zur Untreue gegen mich zu verführen suchten. Deshalb bat ich als alter und kränklicher Mann im folgenden Jahr gar demütig ein vorübergehendes portugiesisches Schiff, mich aufzunehmen und landete sodann im August 1559 im Hafen von Lissabon.

Ich war wieder in der geliebten Heimat; allein dort dachte man schon lange nicht mehr an uns oder hatte uns als verschollene Leute gänzlich aufgegeben. Ich fand das nicht in der Ordnung. Hätte man unser kleines Heer regelmäßig von der Heimat aus mit frischem Nachschub unterstützt, so hätte das unserer Truppe und unserer ganzen Sache ein solches Ansehen verliehen, daß der Negus notgedrungen ganz andere Saiten aufgezogen hätte. Er hätte sich dann nicht getraut, einen keiserlichen Patriarchen von Alexandrien zu rufen, sondern hätte sich dann vielmehr unserer Kirche angeschlossen, und das gemeine Volk, das ja an sich gut und ehrlich ist und mit Ausnahme der fanatischen schwarzen Mönche Gott mit aufrichtigem Herzen dient, hätte sich seinem Herrn und König angeschlossen.

Auch in zeitlicher Beziehung wäre unser Unternehmen für ganz Portugal ein ungemein großer Gewinn gewesen, der mit den Schätzen Perus und mit dem Handel von Indien hätte weiteifern können. Liefert doch die einzige Provinz Damute mehr Gold als ganz Peru, und dies alles wäre ohne große Unkosten und ohne Krieg uns zugeflossen.“

Mit diesen Worten schließt der Patriarch Bermudez seinen Bericht an den König Sebastian, der ihn für seine Bemühungen mit einem anständigen Gnadengeschenk belohnte. Bermudez erreichte ein sehr hohes Alter und starb erst um das Jahr 1575.

Zum Schlusse noch einige ergänzende Notizen über die ferneren Missionsversuche im Reiche des Negus in alter Zeit: Claudius, der dem Patriarchen Bermudez so viele Schwierigkeiten gemacht hatte, fiel am 27. März in einer Schlacht gegen die Mauren. Sein Nachfolger Menas verbot gleich nach seiner Thronbesteigung die Predigt der katholischen Missionäre, und erblickte sich nicht, den Bischof Oviedo, der an Stelle des Patriarchen Bermudez nach Abessinien gesandt worden war, in empörendster Weise zu mißhandeln, indem er ihm das priesterliche Gewand vom Leibe riß und den Bart ausraufte. Schon zog er das Schwert und hätte dem ehrwürdigen Bischof sicherlich das Haupt gespalten, wenn nicht die Bitten seiner Gemahlin und der Hofbeamten ihm den Arm zurückgehalten hätten. Immerhin erließ er unmittelbar darauf den strengsten Verbannungsbeehl nicht nur gegen die Missionäre, sondern gegen alle im abessinischen Reiche befindlichen Portugiesen. Diese fanden zwar beim Baharnagajsch Staat, der sich gegen den Negus aufgelehnt hatte, Schutz, allein auf die Dauer wären sie der Rache des Negus nicht entgangen, hätte nicht ein unerwarteter Tod den Wüterich Negus Menas am 13. Januar 1563 hinweggerafft.

Unter seinem Nachfolger Serba Denghel hörte zwar ihre grausame Verfolgung auf, allein die eigentliche Missionsarbeit blieb dem Bischof und seinen Priestern untersagt. Sie mußten sich nach Fremona zurückziehen, wo die Not sie zwang, Pflug und Ochsen zu kaufen und persönlich das Feld zu bestellen. Bischof Oviedo, der seit dem Jahre 1562 den Titel Patriarch führte, hatte nicht einmal einen Rock, um sich anständig zu kleiden, und mußte, um einen Brief an den König von Portugal schreiben zu können, aus einem alten Buche ein Blatt Papier reißen.

Als der Papst von der jammervollen Lage der Missionäre in Abessinien hörte, riet er ihnen in einem Breve vom 3. Februar 1566, dieses undankbare Land zu verlassen; doch die Flucht war ihnen nicht möglich. Oviedo starb im September 1577 und der letzte seiner Jesährten im Jahre 1596 zu Fremona. So endete die erste Mission der Jesuiten in Abessinien, denn Oviedo und seine Genossen waren Mitglieder des damals noch ganz jungen Jesuitenordens und waren von dessen Stifter, dem hl. Ignatius von Loyola, persönlich gesandt worden.

Doch der Orden gab sein Vorhaben, Abessinien, dieses seit uralter Zeit christliche Land, in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen, keineswegs auf. Philipp II., König von Spanien und Portugal, mußte ein neues Sendschreiben an den Negus richten. Die Antwort war freundlich, enthielt aber bezüglich der Mission keine bestimmte Zusage; auch war der Weg nach Abessinien durch die Türken, welche das ganze Küstenland erobert hatten, ungemein erschwert. Mehreren Jesuitenvätern kostete das Wagnis, hier einzudringen, das Leben.

Ungleich glücklicher war der spanische Jesuit Petro Paez. Ihm gelang es, nachdem er seinen ersten Versuch mit siebenjähriger Gefangenschaft gebüßt hatte, im Jahr 1603 als Armenier verkleidet, die Wachsamkeit der Türken zu täuschen und Fremona zu erreichen, wo die noch

übrigen Portugiesen und die abessinischen Gläubigen um eine von ihnen erbaute Kirche wohnten.

Klüger als seine Vorgänger, begann er sein Werk nicht mit der Befehrung des Negus, mied vielmehr absichtlich den Hof und gründete, nachdem er sich eine genügende Kenntnis der Landessprache angeeignet hatte, für die abessinische Jugend eine Schule. Die Fortschritte seiner Schule erregten bald so großes und allgemeines Aufsehen, daß der damalige Negus Za-Denghel im Jahre 1604 den Missionar an sein Hoflager beschied und ihn bei einer feierlichen Vorstellung mit Ehrenbezeugungen empfing, wie er das nur Personen vom höchsten Range gegenüber zu tun pflegte. Der schlichte Jesuitenpater entfaltete bald solche Kenntnisse und verstand es, die häretischen Ansichten der abessinischen Mönche in so schlagender Weise zu widerlegen, daß ihm der Negus ungeheuer seinen vollen Beifall spendete und ihm und seinen Ordensgenossen in seinem ganzen Reiche die freie Verkündigung des katholischen Glaubens gestattete.

Wohl erregten der Abuna und die verbitterten Mönche einen Aufstand, in welchem der Negus im Jahre 1604 fiel, allein sein Neffe, der kurz darauf unter dem Namen Melak Segued den Thron bestieg, war, wo möglich, noch ein eifrigerer Freund und Beschützer der katholischen Mission. Er berief Petro Paez dauernd an seinen Hof und schenkte den Missionären ein durch seine Lage ebenso gesundes wie sicheres Stück Land auf einer Halbinsel des Dembea-Sees, wo sie sofort aus Steinen und Ralk — eine Bauart, welche die Abessinier nicht kannten — ein schönes, geräumiges Kloster erbauten. Paez, ein genialer Mann, der nicht nur ein gelehrter Theologe, sondern auch ein tüchtiger Baumeister war und die Werkzeuge des Maurers, Zimmermanns und Schreiners mit großer Geschicklichkeit zu handhaben verstand, leitete persönlich den Bau. Als er aber nach Vollendung des Klosters auch für den Negus einen großen, prächtigen Palast herstellte, gewann er dessen Gunst in so hohem Maße, daß ihm nicht leicht eine Bitte, die er bezüglich der Ausbreitung der katholischen Religion stellte, abge schlagen wurde.

Die Vorliebe des Königs für die katholische Religion wurde immer größer. Alle Umstände halfen zusammen: sein fortwährender Verkehr mit dem ebenso frommen wie gewandten und geistreichen Jesuitenpater, der auf jeden Einwand die schlagfertigste Antwort zu geben wußte, einige ehrenvolle Schreiben des Königs von Spanien und des Papstes, und ganz besonders der offene Uebertritt mehrerer abessinischer Großen zur katholischen Kirche. Der erste, der katholisch wurde, war ein Bruder des Negus, Namens Sela Christos; er blieb seinem Bekenntnisse allen Schwierigkeiten zum Trotz bis zu seinem Lebensende treu. Leider stellte sich ein zweiter Bruder des Negus an die Spitze eines vom Abuna Simon und den Mönchen angezettelten Aufstandes. Es kam zu einem unheilvollen Bürgerkrieg, der aber zuletzt mit dem vollen Siege des Negus endete.

Jetzt legte auch er, der Negus, öffentlich vor dem ganzen Volke das katholische Glaubensbekenntnis ab, eine Tat, die mächtig auf den Hof und das ganze weite Reich einwirkte. Das geschah im Jahre 1621. Der Jesuitenpater Petro Paez aber überlebte diesen schönsten Triumph seines glorreichen Apostolates nicht lange; er starb, vom Hofe und allen, die ihn kannten, tief betrauert, am 22. Mai 1622.